Zeitschrift: Geistesfreiheit

Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz

Band: 1 (1922)

Heft: 10

Rubrik: Feuilleton : Die Liebe des Kindes und ihre Fehlentwicklung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf die Mitbenutzung und Mitverwaltung dieser Gebäude mit ihren Orgeln, ihren Bildern, ihren ehrwürdigen vorzeitlichen Bauformen und ihrem durch die Andacht der Jahrhunderte geweihten kostbaren Schmuck von der Gesamtheit zurückzufordern und zu der alten Ausstattung, wie das zur Reformationszeit von den Protestanten geschehen ist, die ihren neuen Bedürfnissen entsprechende künstlerische Ausschmückung hinzuzufügen. Die förmliche Zusicherung dieser Rechte wäre gegenwärtig z. B. im Deutschen Reiche von einem *Verband für unkirchliche Feiern und Lebensfeste* sicher mit Erfolg bei den einzelnen Landesgesetzgebungen anzubegehren unter Berufung auf die neue Reichsverfassung, wonach den bisherigen Kirchen oder «Religionsgesellschaften» als öffentlich-rechtlichen Körperschaften auch neue Religionsgesellschaften gleichgestellt werden, «die sich die gemeinschaftliche Pflege einer Weltanschauung zur Aufgabe machen». Diese Gleichstellung wird sich bei der den einzelnen Landesgesetzgebungen zugewiesenen Durchführung und nähern Regelung dieser Bestimmungen unbedingt auch auf die Benutzung der Kirchengebäude erstrecken müssen, wenn gleich der bezügliche Artikel der Verfassung darüber sich einstweilen noch nicht genau ausspricht[4]).

Sollte aber das den Religionsgesellschaften und religiösen Vereinen gewährleistete Eigentumsrecht an ihren für Kultuszwecke bestimmten «Anstalten» nicht auf die bisherigen Kirchengebäude ausgedehnt oder den neugebildeten religiösen Genossenschaften versagt werden, dann wäre eben doch die richtige Antwort dieser neuentstandenen Verbände der einmütige Austritt aus den Kirchen und folgerichtig von Stund an die Weigerung jeder Steuer für diese, sowohl der unmittelbaren Steuer für die sogenannten «Kultusbedürfnisse» der Konfessionen als der mittelbaren Unterstützung der Kirchen durch die nun aus ihr ausgetretenen Bürger, deren allgemeine Staatssteuern bisher Kirchen, Pfarrhäuser, theologische Fakultäten wider Willen und teilweise wider Wissen haben mitunterhalten helfen. Wer weiß, ob nicht schon die bloße Drohung dieses Schrittes von seiten einer zahlreichen neuen Religionsgenossenschaft oder ganzen Partei diese wahre Demokratisierung, diese *Sozialisierung der Kirchengebäude und Kirchengüter* erzwingen könnte? ob nicht auch die bisherigen sozialistischen Pfarrer zu diesem Neubau einer Kirche des reinen Menschentums Hand bieten würden, um künftig in den alten Kirchenhallen, wie sie es bisher getan haben, aber mit freiem Herzen und gutem Gewissen — statt im Namen Gottes im Namen der Menschheit — vereint mit uns den Glauben an das Gute im Menschen, die Liebe zu allen Gutgesinnten, die Hoffnung auf den Sieg des Guten zu predigen und im gemeinsamen Genuß des Schönen zu feiern?

Aber — so oder anders: *mit* ihnen oder *ohne* sie, wahrscheinlich *mit* den heute noch wenigen gänzlich dogmenfreien und wahrhaft sozialistischen Pfarrern *gegen* die noch gottgläubigen und kapitalfrommen —: der Versuch eines Ersatzes der unwahr und unsittlich gewordenen Kirche durch eine wahre und werktätige Gemeinde für die Pflege des Guten und Schönen muß endlich einmal gemacht werden! Das wird die größte und dankbarste Aufgabe der neuen Gesellschaft, die edelste Frucht der Bewegung sein, die sich Sozialismus, gesellschaftliche Neuordnung nennt. Von der Herrschaft des Kapitals hat die soziale Bewegung uns befreit oder zu befreien begonnen, hat, indem sie jeden Menschen zum Arbeiter machte, den Arbeiter zum Menschen gemacht: sie wird, wenn sie die Gegenwart recht versteht und sich die Zukunft sichern will, den Menschen künftig auch zum guten und schönen Menschen machen durch freiere und wahrere Gestaltung seiner Lebensformen, durch gemeinsamen Genuß und gemeinsame Pflege des Guten und Schönen. Denn diese höchsten Lebensgüter sind es doch, denen bewußt oder unbewußt jedes wahren Menschen tiefste Sehnsucht, und gerade zumeist in den schmerzlichen Kämpfen bewegter Zeiten, nachstrebt und nachringt, um wenigstens Schritt für Schritt etwas davon zu verwirklichen und sterbend der Nachwelt als weiter zu mehrendes Erbe zu hinterlassen.

[4]) Dass unter dem «Eigentum der Religionsgesellschaften und (alten und neugebildeten) religiösen Vereine an ihren für Kultuszwecke bestimmten *Anstalten*», das in Art. 138 diesen Gesellschaften und Vereinen «gewährleistet» wird, auch die *Kirchengebäude* mit inbegriffen sein sollen, wird offenbar vom Reichs-Gesetzgeber der Landesgesetzgebung zu bestimmen vorbehalten, dürfte aber nach dem Sinn und Geist der Reichsverfassung nicht zweifelhaft sein. *Die anderswo beliebte «Trennung von Kirche* und Staat» dagegen, die nach der Kundgebung des französ. Ministerrats vom 20. Jänner 1920 (s. o. Nr. 8, S. 5[4]) für Frankreich «keinen Kriegszustand, sondern eine freiheitliche Ordnung der Dinge» *(régime)* bedeuten soll, wird sich, da sie die Kirchengebäude den bestehenden Religionsgenossenschaften überlässt, vermöge dieser Ungerechtigkeit gegen die jenen Genossenschaften nicht angehörigen Bürger nur zu bald als Vorläuferin eines baldigen scharfen Kriegszustandes erweisen, den freilich unsere Sache nicht zu fürchten hat. Auch die neuerliche Eingabe der westfälischen «Geistlichkeit» an das Zentrum des Deutschen Reichstages, worin die *Aufhebung der Zivilehe* verlangt wird, kann uns nur willkommen sein, samt der Aufforderung der «Germania» an den katholischen Klerus von ganz Deutschland, diesem Vorgehen der Westfalen durch entsprechende Eingaben an die Zentrumsfraktion sich anzuschliessen. Ein Kampf dieser Art und sogar ein örtlicher Sieg der Kirche kann nur dazu beitragen, eine reinliche Ausscheidung der bisherigen katholischen und «evangelischen» Namenchristen herbeizuführen und sie dem Gedanken der rein menschlichen Begehung der Lebensfeiern zu gewinnen.

Feuilleton.

Die Liebe des Kindes und ihre Fehlentwicklung.

Ein Buch für Eltern und Erzieher von *Dr. O. Pfister*, Pfarrer in Zürich.

(Verlag *Ernst Bircher*, Bern.)

Es handelt sich um ein Werk von so hervorragender Bedeutung, dass auch der Freidenker sich damit befassen muss, obwohl es von einem Theologen stammt. Mir scheint nämlich, dass dieses Werk auf lange Zeit hinaus *das* Buch des Pädagogen sein wird. Ich weiss, dass damit sehr viel behauptet ist, aber ich darf unter dem nachhaltigen Eindruck der Reichhaltigkeit, Tiefe und des wissenschaftlichen Ernstes dieses Werkes es ruhig dem vorurteilslosen Leser überlassen, zu beurteilen, ob ich zu viel gesagt habe.

Was die bisherige Pädagogik fast stets übersehen, jedenfalls nicht genügend gewürdigt hat, dass *die Erziehung der Liebe und zur Liebe* im Zentrum des ganzen Erziehungswerkes stehen muss, hat *Pfister* klar erfasst und als erster *psychologisch ausreichend begründet.*

Zwar zeigt Pfister selbst in seinem «Gang durch die Geschichte des Liebesproblems», dass schon vor Jahrtausenden grosse Denker, Religionsstifter, besonders aber Dichter erkannten, dass die Biologie und Psychologie der *Liebe* das Zentralproblem der Menschheitsentwicklung darstelle. Um so mehr müssen wir darüber erstaunen, dass bis heute weder ein Philosoph noch ein Psycholog (mit Ausnahme *Freuds* und seiner Schüler), noch ein Pädagoge das Problem der Liebe zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung gemacht hat.

Indem Pfister nach seiner glänzend geschriebenen historisch-kritischen Untersuchung den normalen und abnormen Erscheinungen und Entwicklungsgängen des Liebeslebens mit Hilfe der psychanalytischen Methode an zahlreichen Einzelfällen aufs sorgfältigste nachgeht und uns zeigt, wo und wie die eigentlichen Ursachen zu suchen sind und wie zu helfen ist, wird sein Buch zur grossen Auseinandersetzung der modernen Psychologie, mit den gesamten Ergebnissen der traditionellen Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. Diese wussten mit den merkwürdigen Erscheinungen und Schicksalen der Liebe des Kindes wenig anzufangen und vollends hilflos standen sie den abnormen Tatsachen gegenüber. Die überlieferten Erziehungsmittel: Belohnung und Tadel, Hinweis auf Vorbilder, Appell an Ehrgefühl und Gewissen, ethischer Unterricht (und fügen wir bei: Religionsunterricht) verstärkten in vielen Fällen das seelische Elend, weil eine «dunkle» Gewalt im Zögling sich dem guten Willen entgegenstemmte. Dem genialen Nervenarzt *Freud* in Wien haben wir es zu verdanken, dass es nun gelingt, diese geheimnisvollen, dunklen Mächte, die das Seelenleben oft mit unwiderstehlicher Gewalt bestimmen, aufzudecken und zu beeinflussen. Freud zeigte, dass es sich nicht um rätselhaft-metaphysische Kräfte handelt, die imstande sind, den Menschen krank zu machen, ihn zu narren und zu zwingen, sondern um *unbewusste* seelische Regungen und Strebungen, die aber mit Hilfe der psychanalytischen Methode *bewusst* gemacht werden können und die sich von den bewussten Willensleistungen (-Triebleistungen) durch nichts unterscheiden, als durch das zeitweilige oder dauernde Fehlen der Bewusstseinsqualität. (Anders verhält es sich mit den Mechanismen des unbewussten Denkens, die aber im Rahmen dieses Referates nicht besprochen werden können.) Seitdem es gelingt, unter die Bewusstseinsschwelle zu dringen, haben verschiedene Wissenschaften und ihre Anwendungsgebiete einen tiefgreifenden Umschwung erfahren (Psychopathologie, Psychotherapie, Psychologie, Pädagogik, Völkerkunde, usw.). Wo man zuvor unlösbaren Rätseln ausgeliefert war, treten heute gesetzmässige Zusammenhänge klar hervor. Auf dem Gebiete der Pädagogik verstehen wir nun zahllose vom *Unbewussten* aus bewirkte Missbildungen des Charakters, krankhafte Erscheinungen, aber auch rätselhafte Handlungen gesunder Kinder. Wir kennen nun die Entstehungsbedingungen anormaler Empfindungen, Gedankenrichtungen, Minder-

Sonnenwende.

Ansprache, gehalten an der *Sonnwendfeier der Luzerner Ortsgruppe*, 17. Dezember 1921.

Verehrte Gesinnungsfreunde!

Wir haben uns heute zusammengefunden, um durch einige frohe Stunden die Wintersonnenwende zu feiern.

Sonnenwende! Seit Mitte Sommer ist die Sonne in ihrem täglichen Lauf am Himmelszelt Tag für Tag etwas weniger hoch über den Horizont gestiegen; Tag für Tag wurde die Sonnenbahn etwas flacher. Und in wenigen Tagen wird sich die Sonne, von allen Tagen des Jahres, am wenigsten hoch über den Horizont erheben.

Diese alljährlichen Veränderungen der Sonnenbahn üben in unseren Breiten einen gewaltigen Einfluß auf die Pflanzen- und Tierwelt aus. Die Zeit des Tiefstandes der Sonnenbahn ist für die Pflanzenwelt eine Periode der Ruhe. Die Laubbäume verlieren ihren Blätterschmuck und die Säfte kreisen nur langsam in ihren Stämmen und Aesten. Und manche Tiere verbringen den Winter in unterirdischen Höhlen und zehren von gesammelter Nahrung. Andere überdauern diese Zeit als Puppen und Larven im Boden, unter der Rinde der Bäume und in vielen andern Schlupfwinkeln.

Aber von der Wintersonnenwende an wird die Sonne, Tag für Tag, wieder höher und höher steigen, und ihre Licht- und Wärmespende wird uns von Tag zu Tag wieder in reichlicherem Maße zufließen. Noch manchen harten Kampf wird die Sonne mit den Mächten der Kälte und der Finsternis zu bestehen haben. Endlich wird sie aber als Siegerin aus dem Kampfe hervorgehen und sie wird vor unsern Augen das Ereignis hervorzaubern, das uns Jahr für Jahr von neuem mit tiefen Gedanken und Gefühlen zu erfüllen vermag: das Hervorsprießen neuen Lebens.

Wintersonnenwende: Wir feiern heute den Beginn des Kampfes. Wir feiern den Aufstieg der Sonne, den langsamen, unaufhaltsamen Aufstieg der Sonne zum Siege. Den Siegeszug der Natur zu neuem Leben, zu neuer Schönheit und Fülle feiern wir heute.

Sonnenwende! Bei diesem Worte taucht in unserer Erinnerung all das auf, was wir von uralten Gebräuchen, von uralten Festen und Feierlichkeiten gelesen und gehört haben. Wir denken da an den Brauch unserer germanischen Vorfahren, an den vier Wendepunkten des Sonnenlaufes, im Frühling, im Sommer und Herbst, und besonders zur Zeit der Wintersonnenwende, Feuer zu entzünden. Auch die zum Christentum bekehrten Germanen konnten von diesem Brauche nicht lassen und so sah die Sonne, ihr zu Ehren, die Oster-, Johannis-, Michaelis- und Weihnachtsfeuer aufflammen. (Das Weihnachtsfeuer hat sich in unserem Weihnachtsbaum erhalten.) Und wir denken ferner an all den Aberglauben, der mit dem Entzünden dieser Feuer verbunden war: Günstiges Saat- und Erntewetter glaubten unsere Vorfahren durch diesen Sonnenkultus erlangen zu können. Die Fruchtbarkeit der Felder hofften sie hiedurch zu beeinflussen. Kranke Menschen sprangen durch die Feuer und erhofften davon Genesung.

Erloschen sind längst diese Feuer, versunken der Glaube an ihre Kraft.

Hoch im Norden flammten noch die Sonnwendfeuer. Die Germanen waren Untertanen des gewaltigen Römerreiches geworden, dessen Reichtum in der Hauptstadt Rom zusammenfloß. Einige wenige verkamen hier in sinnlosem Luxus. Eine große Zahl Menschen aber erduldete in den engen Gassen der gewaltigen Stadt körperliche und seelische Leiden, und diese Menschen sehnten sich nach einer aufsteigenden Sonne, um sich an ihrer Glut zu wärmen, zu beleben. Da kam von weit draußen, vom Ende des Reiches, über das Meer die Kunde von einem Menschen, der wundersame Worte sprach, die tief zu Herzen gingen, die das Leben erträglich machten, dem Dasein neuen Inhalt gaben. Und diese bedrückten, leidenden Menschen jubelten dieser Sonne entgegen und ertrugen endlose Qualen und Verfolgungen, selig in ihrem Glauben.

Zur Zeit der Wintersonnenwende läßt die Legende Christus das Licht der Welt erblicken. — —

War es Wirklichkeit oder hat sich der uralte Sonnenkultus in veränderter Gestalt zu neuem Leben durchgerungen? Am Wendepunkt des Sonnenlaufes feiert die christliche Gemeinschaft seit Jahrhunderten eines ihrer hohen Feste, die Geburt des Gottes-Sohnes, die Wiedergeburt der Sonne.

An dich, Sonne, wenden auch wir uns heute. Aber nicht um die Fruchtbarkeit der Felder, um die Gesundung kranker Menschen bitten wir dich, noch beten wir zu dir in Gestalt des Gottes-Sohnes.

Uns bleibt nur unsere eigene Kraft, uns ist der Weg ins Land der Träume und unerfüllbaren Wünsche verschlossen.

Aber Vorbild sei uns du, Sonne. Wie du, Tag für Tag, höher steigen wirst, wie du mit wachsender Kraft neues Leben hervorzaubern wirst, so laß auch uns unermüdlich unserem Ziele entgegen arbeiten. Gibt es für unser Streben ein schöneres Symbol, als dich, Sonne, die du, höher und höher steigend, die Erde mit neuer Schönheit erfüllen, mit Früchten segnen wirst!

---

leistungen des Gedächtnisses und Verstandes, absonderliche Gefühle oder Gefühlslosigkeiten, Angstzustände, die Freude an der Selbstquälerei und an der Marterung anderer; wir durchschauen die Natur eigentümlicher Willensäusserungen, Zwangshandlungen usw.

Im ersten Teil des Buches werden an Hand zahlreicher Beispiele die «tatsächlichen Entwicklungen und Fehlentwicklungen der Liebe des Kindes» beschrieben. Nach diesem analytischen Teil geht der Verfasser über zur Synthese: «Die gestaltenden Mächte und Erlebnisse.» Der dritte Teil enthält die Nutzanwendungen unter dem Titel: «zur Erziehung und Heilung der Liebe des Kindes». Alle drei Teile bieten eine Fülle neuer Gesichtspunkte.

Den biologisch Eingestellten kann es vielleicht stören, dass im ersten Teil die *Selbstliebe* erst nach der *Objektliebe* behandelt wird. Ich begreife aber, dass in diesem für Eltern und Berufserzieher geschriebenen Buch *praktische* Rücksichten bestimmend sein mussten für die Wahl der Reihenfolge. Ich vermute auch, dass der Autor in einem nur für *Wissenschafter* bestimmten Werk eine etwas andere Einteilung und Namengebung der Triebe (S. 218 ff.) vorgenommen hätte. Die *Neben*einanderstellung des Selbsterhaltungs- und sozialen Triebes erscheint besonders nach *Freud's* grundlegenden Untersuchungen in «Massenpsychologie und Ich-Analyse» nicht mehr recht verständlich. Der Definition des Begriffs «Sexualität» (S. 222) kann ich nicht beistimmen. Freud hat schon in seinen «Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie» (erschienen vor zirka 15 Jahren) auf die Schwierigkeiten und Widersprüche hingewiesen, welche entstehen, wenn man, wie Pfister, unter «Sexualität» nur «die Summe aller derjenigen physischen und psychischen Erscheinungen, die sich auf die Fortpflanzung oder die Betätigung der Fortpflanzungsorgane beziehen», versteht. Seither haben gerade die Ergebnisse der Psychanalyse die Richtigkeit der von Freud eingeführten Erweiterung des Begriffs «Sexualität» immer wieder bestätigt. (Zu denselben Anschauungen kam in diesem Punkt lange vor Freud: *Forel* in «Die sexuelle Frage.»)

Auf das *Erziehungsziel* Pfisters dürften sich Pädagogen der verschiedensten Weltanschauungen verpflichten können. Es lautet: «*Das Ziel der Erziehung besteht darin, dem Zögling zu demjenigen Ausbau seiner Kräfte zu helfen, bei welchem er liebend und im Bewusstsein einer durch seine höhere Natur gesetzten Verpflichtung der Menschheit die bestmöglichen Dienste zur Förderung ihres Wohles und Erreichung ihrer höchsten Bestimmung leisten will und kann.*» Wir Freigeistigen werden nur die Formeln: «die durch die höhere Natur gesetzten Verpflichtungen und «die höchste Bestimmung der Menschheit» in einem etwas andern (nicht metaphischen) Sinne verstehen als der protestantische Pfarrer *Pfister*, wobei sie an ihrer Brauchbarkeit nichts verlieren.

Das «Sublimieren» primitiver Triebe in die *Religion* scheint mir in der gegenwärtigen Entwicklungsphase der Menschheit nur dann zweckmässig zu sein, wenn der entsprechenden Lenkung des Liebestriebes (Liebe im weitesten Sinne verstanden) von Seiten des Analysanden ein starkes Bedürfnis und ein von intellektuellen Zweifeln nicht im geringsten angekränkelter Glaube entgegenkommt. Andernfalls führt die religiöse Sublimierung nur zu neuen schweren Konflikten.

Bin ich auch nicht einverstanden mit jeder Formulierung und Folgerung Pfisters namentlich hinsichtlich des zu erstrebenden Ideals, so hege ich dennoch die Ueberzeugung, dass diesem letzten Werk *Pfisters* bleibender Wert zukommt. Was das Buch für uns Freidenker besonders wertvoll macht, das ist die Darbietung des psychologischen Tatsachenmaterials, welches die Geltung eines konsequenten Determinismus auch im *seelischen* Geschehen bestätigt. Für die Pädagogik bedeutet das Werk einen bedeutenden Fortschritt; es liefert meines Erachtens das Fundament für die Zukunftspädagogik, welche «die Bewusstseins- und Tiefenerziehung zu einem einheitlichen Ganzen vereinigt».

Albert Furrer, Zürich.